

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 3 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierstellige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pf. Im Retraumteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig eingelesen.

Redaktion und Expedition
Rouffen 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Kriegs-Wochenchau.

Von Generalmajor J. D. von Gersdorff.

ofen. Das Bedeutsame, was uns die vergangene Kriegswochen brachte, war die Nachricht aus dem deutschen Großen Hauptquartier am Silvesterabend, daß im Osten seit dem 6. November, dem Tage, an welchem die Operationen gegen Warschau begannen, 156 000 unverwundete Russen, 300 Maschinengewehre und viele Geschütze in unsere Hände gefallen sind. Weiter, daß entgegen der Nachricht ausländischer Blätter Lomitsch und Sternewice längst hinter unserer Front liegen. Am 3. Januar erreichte uns die Nachricht, daß es gelungen ist, den russischen Stützpunkt Borzjomow im Zentrum, an der Bahnlinie Petrikow—Warschau westlich von Warschau, den Russen zu entreißen. In dem weiteren Verlauf gelang es unseren Truppen, bis zum Sucha-Abchnitt vorzustoßen.

Betrachten wir unsere Lage westlich von Warschau! Sie wird am besten durch die Flüsse Bzura im Norden, die Weichsel im Osten, die Piliza im Süden und die Ranta bzw. Sucha im Westen gekennzeichnet. Mitten in diesem Viereck befinden sich die Russen, den einzigen Uebergang über die Weichsel bei dem besetzten Warschau im Rücken.

Ungünstiges Wetter und der Zustand der Wege hemmen in Polen unsere Bewegungen auf Warschau. Im Feldzuge 1807 in Polen lernte Napoleon I. bereits den Schmutz als „Kampfelement“ kennen. Immerhin sind die Unfern von Lomitsch auf der großen Straße Lomitsch—Warschau über Bolimo bis Humin (rund 40 Kilometer von Warschau) und, wie schon erwähnt, nach Wegnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Abchnitt vorgegangen, der nur 35 Kilometer von Warschau entfernt liegt. Die Sucha ist ein rechter Nebenfluß der Bzura. Wir sind somit in der Richtung der Eisenbahn und Straße Grodno gegen Warschau wiederum vorgeschritten.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ab und zu erscheinen russische Kavallerie-Massen vor Schirwindt unweit der Memel in der Gegend von Pilsallen an der Bahnlinie Tilsit—Gudkahn; ihnen werden regelmäßig seitens unserer braven Litauer die Wege gewiesen. Im südlichen Ostpreußen haben die Unfern von Reidenburg und Soldau aus den Ridaabschnitt überschritten, sie nahmen Besitz von der russischen Grenzstadt Miawa an der Bahnstrecke Deutsch-Eylau—Warschau. Within ist hier unsere Ostprovinz nunmehr vom Feinde frei.

Wenden wir uns mit einem Blick zu unseren Verbündeten in Südpolen und Westgalizien. In Südpolen operieren sie an der Bahnlinie Königshütte—Radom—Zwangoz da, wo die Rida diese Bahn quert und weiter südlich an der unteren Rida. Die Russen wurden gleichzeitig mit ihrer Niederlage vor den Toren von Krasau in Südpolen bis östlich von Andrejew zurückgedrängt. Sie verteidigen aus der Ferne den Weichsel-Uebergang von Zwangoz und gleichzeitig das westlich der Weichsel gelegene Südpolen. In Westgalizien haben sich die Verhältnisse unserer Freunde in der letzten Zeit etwas verschoben. Nachdem es unter deutscher Hilfe gelungen war, die Russen aus der Gegend östlich von Krasau zu vertreiben, galt es die von den Russen belagerte Festung Przemyśl am Fluß

San zu entsetzen. Unsere Freunde waren zu diesem Zweck zu ihrem rechten Flügel bis in die Gegend von Lisko, vierzig Kilometer südwestlich von Przemyśl, vorgegangen, sie mußten aber vor russischer Uebermacht weichen und ihren rechten Flügel zurücknehmen. Ihren linken Flügel lehnten sie an den unteren Lauf des Flusses Dunajec an; die Russen versuchten vergebens, das gegnerische Zentrum zu durchbrechen zwischen den Flüssen Dunajec und Biala in der Gegend von Zalciczn. Hiermit ist die Lage unserer Verbündeten gesichert. In den Karpathen streiten sie mit den Russen, insbesondere um den Dukla-Paß, von dem sie den Feind abgedrängt haben. Die Kämpfe um die übrigen Pässe, die alle von geringer Breite sind, haben nur wenig Bedeutung.

Im Westen stehen die Verhältnisse unter dem Zeichen des Mißerfolges des allgemeinen Angriffsbefehles des französischen Generalissimus Joffre. Abgesehen von den kombinierten gegnerischen Angriffen bei Neuport zu Lande und zu Wasser an den Dünen waren es zwei Gegenden an der langgestreckten Front, an denen die französischen Durchbruchversuche stattfanden und scheiterten. Am feindlichen linken Flügel der Hauptfront bei Albert und Compiègne; im Zentrum nördlich von Chalons in der Gegend von Mourmelon, Souain und Perthes. Bei Albert und Compiègne haben diese Versuche ganz aufgehört; im Zentrum desgleichen. Ohne Erfolg sind sie östlich bei St. Menchoud, an der Bahn Verdun—Suippes—Reims fortgesetzt worden. Die Angriffe bei Souain und in den Argonnen endeten damit, daß wir französische Schützengräben und Gefangene wegnahmen. Im übrigen belästigen die Franzosen, nachdem sie es aufgegeben haben, unsere Linien zu durchbrechen, uns durch Artilleriefeuer gegen Orte hinter unserer Front, schaden uns indessen wenig. Es handelt sich hier um Feuer aus schweren Kalibern auf große Entfernungen, dem man aus dem Wege gehen kann, indem man Ortswechsel vornimmt und Kellerräume als Wohnorte bevorzugt.

An der Maas kommt es fast täglich zu Aktionen der Besatzungen von Verdun, Toul und der dieser großen Gürtelfestung vorgelagerten und provisorisch besetzten Stadt Nancy. In den westlichen Argonnen dringen unsere Truppen langsam, aber sicher vor, im östlichen Argonner Wald wurde der Angriff der Franzosen unter für sie sehr empfindlichen Verlusten zurückgeworfen. Im Oberelsaß ist es uns noch nicht gelungen, die Franzosen über den Vogesenstamm zu treiben. Sie behaupten sich noch immer hartnäckig in einer Linie westlich von Sennheim—Altkirch am Ausgange der Vogesen. Aber die viel umstrittene Höhe westlich Sennheim, bei Thann im Oberelsaß, ist wieder endgültig in deutscher Hand, nachdem die Franzosen sie zeitweise in Besitz genommen haben. Somit gewinnen sie, trotz ihrer schweren Verluste, keinen Fußbreit Gelände gegen Mülhausen. Bekanntlich war es zu Ende des deutsch-französischen Krieges 1870/71 die Absicht des französischen Generals Bourbaki, über Belfort in das Oberelsaß und von dort über den Rhein nach Deutschland einzubringen. Diese Operation endete nach der Schlacht an der Marne in der neutralen Schweiz, woselbst Bourbakis Armee entwaftet wurde. Dieser Versuch wiederholt sich heute im kleineren Maßstabe; er wird seinen Weg über den Rhein nicht finden können.

Engesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Januar. (WB. Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Engländer und Franzosen setzen die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt. Im Westteil des Argonner Waldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Bois Courte Chausse) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben; der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen; die Höhe blieb in unserer Hand.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage der österreich-ungarischen Truppen.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Österreichisches Kriegspressequartier, 6. Januar.

ofen. Die gegenwärtige Lage auf dem nördlichen Kriegsschauplatz kann man folgendermaßen charakterisieren: Das seit dem 15. November dauernde Ringen ist nun in einer Front zum Stehen gekommen, die sich an einzelne Fluchabschnitte, und zwar an die Bzura, die Rida, den Dunajec und im Anschluß daran an die Karpathen anlehnt. Während sich die Russen in Nordpolen dem Ansturm der Deutschen gegenüber defensiv verhielten, zogen sie nach der Schlacht bei Limanowa nach Galizien, das nun einmal für sie der Hauptkriegsschauplatz bleibt, große Verstärkungen heran, um hier selbst wieder offensiv werden zu können.

Aber alle ihre Versuche, gegen den Dunajec-Abchnitt Raum zu gewinnen, schlugen fehl und kosteten sie nur große Opfer an Menschen und Material. Zudem hat auch die schlechte Witterung der letzten Tage die Operationen in einem Maße behindert, daß sie allmählich ganz zum Stillstande gekommen sind. Endlich dürfte sich auch bei den

Wie Eellen in deutsche Hände fiel.

(Aus dem Feldbriefe eines Kriegsfreiwilligen.)

ofen. Wir lagen ganz friedlich in unserem ersten selbstgegrabenen Schützengraben, auf den wir nicht wenig stolz waren, und einige Kameraden hatten sich gerade daran gemacht, unser Werk durch besondere Verschönerungen zu krönen, da kam plötzlich der Befehl, die in dem vor uns liegenden Dorfe Werden stehenden Franktireurs zu vertreiben. Nun, Helden sind sie gerade nicht, diese biederer belgischen Landbewohner, ihre Stärke besteht mehr in dem hinterlistigen Abklatschen verräterischer Kameraden, worin besonders die Frauen groß sind. Sie schossen zwar aus allen Häusern und sogar aus Strohmieten auf uns, aber als wir ihre Schlupfwinkel unter ein wohlgezieltes Salvenfeuer nahmen, liefen sie wie die Hasen und wir brauchten nur hinterher zu feuern. Aber mit unserer schönen Ruhe in dem so mühselig gegrabenen Schützengraben war es dennoch aus. Es war der Befehl gekommen, das vor uns liegende kleine Städtchen Eellen auf jeden Fall in unseren Besitz zu bringen, und da Befehle prompt befolgt werden müssen, so rückten wir auf Eellen vor. Zunächst konnten wir noch nichts unternehmen, da sich erst einmal unsere Artillerie auf den kleinen Ort angenommen hatte und an „Zuckerhüten“ auf die Dächer warf, was aus den Röhren hinaus wollte. Aber die Engländer und Belgier waren auch nicht faul und antworteten mit ihren schweren Geschützen nach Mög-

lichkeit, es war ein mörderisches Artilleriekonzert, das da über uns wogte. Wir lagen inzwischen in der Nähe des brennenden Dorfes Werden auf einer kleinen Anhöhe und beobachteten die Wirkung unseres Artilleriefeuers. Unten in der Ebene sahen wir die heikumstrittene Stadt, an verschiedenen Stellen brannten bereits die Häuser und hohe Flammen schlugen aus den Dächern empor, aber immer wieder fuhren Granaten frachend in die Häuserblocks, eine gewaltige Feuergarbe und ein weithin hörbares Prasseln bewies, daß der Schuß getroffen hatte: es war ein schaurig-schönes Bild! Dicht neben uns fuhr jetzt im Galopp eine Batterie auf, die in wenigen Minuten schußfertig war. Die Richtkanoniere hatten es auf den Kirchturm des Städtchens abgesehen, auf dem ein belgischer Beobachtungsposten der feindlichen Artillerie das Ziel angab. Nach drei Schüssen aus unseren Geschützen sank die Kirchturmspitze und ein gut Teil des Turmes selbst in sich zusammen, eine Leistung, die nicht nur von den Kanonieren, sondern auch von uns gebührend bejubelt wurde. Es war windig und bitterkalt auf unserer Anhöhe und wir zogen uns deshalb in die Nähe der brennenden und wärmenden Häuser zurück, um vielleicht noch ein kleines Mittagsschlässchen zu machen, als mit einem Male — wie immer zu unrechtlicher Zeit — der Befehl „An die Gewehre“ kam. Leb wohl, Mittagsschlaf und Gulaschkanone, sobald werden wir wohl kein Wiedersehen feiern!

Es war gegen vier Uhr nachmittags, als wir uns auf Eellen zu in Bewegung setzten. Wir sollten das Nest im Sturm nehmen. Nun mag einer reden, was er will, aber

etwas eigentümlich wurde uns doch zumute, als wir daran dachten, daß wir nun in die Ebene hinunter sollten, über der es Ehen regnete und über der die Hölle losgelassen schien. Aber trotzdem kam eine gedrückte Stimmung nicht auf, dazu gab es viel zu viel zu sehen und dazu waren wir viel zu aufgeregt. Der Marsch ging nur ganz langsam vor sich, alle Augenblicke mußten wir halten, alle Augenblicke uns niederwerfen. Hier wurde uns des Krieges ganze Furchtbarkeit klar; fortwährend begegneten uns Verwundete, Tote lagen mitten auf der Straße und auf den Feldern. Eine belgische Munitionskolonie mit Pferden und Mannschaften war hier mitten auf der Straße von unserer Artillerie in Grund und Boden geschossen worden, die toten Pferde mit ihren aufgeschwemmten Leibern versperrten uns den Weg und es sah aus, als hätten sie uns mit ihren ganz verdrehten weißen Augen vorwurfsvoll an — kurz, es war ein schrecklicher Weg. Dazu kam noch, daß die Ebene hier von dem kleinen Fließchen Thiek durchschnitten wird, über das unsere braven Pioniere in ihrer unerschöpflichen Tapferkeit im vollen Artilleriefeuer drei kleine Tennerbrücken geschlagen hatten. Mann für Mann mußten wir einzeln über diese Brücken hinüber, die natürlich unter ein ganz besonders heftiges Feuer des Feindes genommen wurden. Mancher Kamerad mußte schon diesen Fluchübergang mit dem Leben bezahlen, gewiß ein allzu hohes Brückengeld.

Wir ändern aber kamen trotz des entsetzlichen Artilleriefeuers heil hinüber und sammelten uns jenseits des Fließchens Thiek in Sturmkolonne. Inzwischen wurde aber

Russen das Bedürfnis nach Ruhe und Erholung geltend machen.

So erklärt es sich, daß der gestrige Tag auf der ganzen Front ohne Kampf vorüberging.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Abgelchlagene Angriffe der Franzosen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

OK. Unsere Fortschritte in den Argonnen, die nun auch von französischen Militärtruppen, wenn auch höchst widerwillig, zugegeben werden, haben die Franzosen bereits am 5. Januar zu einem heftigen Angriff im Osten des Argonner Waldes herausgefordert, der anfänglich auch Erfolge hatte, der aber sodann unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen wurde. Verhältnismäßig leicht wurde uns die Abwehr eines neuen Angriffes auf die viel umstrittene Höhe 425 im Westen von Sennheim. Der Feind kam gar nicht zur Entwicklung seines Infanterieangriffes. Freilich wird dieser neue mißglückte Angriffsversuch kaum der letzte sein. Die Franzosen bemühen sich eben mit äußerster Kraft, ihre Stellung im Sundgau zu befestigen und zu erweitern. Nördlich Arras, wo wir bereits am 4. Januar einen feindlichen Schützengraben sprengten, haben wir bereits am 5. diesen Erfolg durch die Erstürmung weiterer Schützengräben noch gemehrt und gefestigt. Der Feind macht ja nun verzweifelte Anstrengungen, diese Gräben wieder in seinen Besitz zu bekommen; die Gegend nördlich Arras bis Lens und La Bassée war von jeher eine der empfindlichsten Stellen der franko-britischen Front. Jeder Fortschritt unsererseits verstärkt die Gefahr für den linken Flügel des Feindes, nach Westen zurück und vom Hauptstern abgedrängt zu werden. Noch ist der Kampf nicht entschieden, aber bezeichnend ist es immerhin für die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, daß in einer Zeit, die im Zeichen der feindlichen Offensive steht, die Feinde an einer der wichtigsten Stellen der gesamten Kampffront die größte Mühe haben, sich unserer Angriffe zu erwehren.

Im Osten haben die schlimmen Witterungsverhältnisse, die noch immer keinen rechten russischen Winter aufkommen lassen, die Operationen weiterhin verlangsamt. Aber jedenfalls gewinnen wir auch unter diesen denkbar ungünstigsten Verhältnissen Boden. Die Russen beschränken sich aber in der Hauptsache auf die Verteidigung; nur in den Ostkarpaten versuchen sie Vorstöße, die aber, selbst wenn sie Erfolge haben sollten, keine sonderliche Bedeutung für die Gesamtlage gewinnen können, da sie in den unwegsamsten Teil des Gebirges führen, in dem die Entwicklung größerer Truppenmassen sich von selbst verbietet.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 7. Januar. (WB.) (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Januar Nachmittags. In der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. An: Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ schreibt über die zurzeit dort herrschende Witterung: Das noch anhaltende Tauwetter und die heftigen tagelangen Regengüsse haben den ganzen polnisch-galizischen Kriegsschauplatz in ein Meer von Kot verwandelt, das jegliche Bewegung hemmt. Die Ruhe auf der ganzen Linie von der unteren Weichsel bis zum Usszoker Paß dauerte tagsüber an. Selbst die Karpaten sind schneefrei; über ihre Hänge strömen überall förmliche Sturzbäche, die in den Tälern Hochwasser hervorriefen. Dazu herrscht vielfach harter Nebel, der im Verein mit den andern Umständen jede Gesichtsmöglichkeit verhindert.

das Feuer der feindlichen Batterien heftiger, unaufhörlich plagten die Schrapnells über uns und einige Male kletterten die Granaten mitten in unseren Reihen. Auch die Maschinengewehre begannen jetzt unheimlich zu knattern, und wenn gleich die Geschosse zunächst noch zu hoch gingen, so war doch der Moment abzusehen, wann sie Volltreffer erzielen würden. Gegen diesen Eisenhagel anzustürmen war also unmöglich, folglich mußten wir es auf andere Art versuchen. Mitten im feindlichen Feuer machten wir links umkehrt und traten nun einen mühseligen Flankenmarsch an, den so leicht keiner wieder vergessen wird, der daran teilgenommen hat. Schritt für Schritt ging es durch das aufgeweichte Gelände. Tiefe und breite Wassergräben mußten durchquert werden, trügerische Sumpfgärten hemmten den Marsch und alle Augenblicke mußte eine mit Stachelbraut durchzogene lebende Hecke niedergestampft werden, ehe der Marsch weiterging. Dabei pfliffen die Kugeln über uns weg und plagten die Granaten vor uns und neben uns, ohne aufzuhören. So nach und nach bekamen wir alle eine furchtbare Wut, der Hunger wühlte in unseren Eingeweiden, der Tornister begann zu drücken und die Glieder wurden müde von der endlosen Wanderung durch den jähen Lehm. Gegen sechs Uhr abends erreichten wir endlich den Bahndamm, der uns etwas Schutz und vor allen

Allerlei Meldungen.

Der siebzigste Geburtstag des Königs von Bayern.

München, 7. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Der Geburtstag des Königs ist, der schweren Zeit entsprechend, in ernster, würdiger Weise gefeiert worden. Vormittags empfing der König die Gratulationsbesuche des Fürsten von Hohenzollern und mehrerer Mitglieder der königlichen Familie und wohnte dann dem Gottesdienste in der Frauenkirche bei. Nachdem der König die Glückwünsche der übrigen Mitglieder des Königshauses entgegengenommen hatte, fand im Kapitelsaal der Residenz Familienrat statt. Später fuhr der König in einem vierspännigen Wagen die Front der Truppen des Standortes München ab, die in der Ludwigstraße Aufstellung genommen hatten. Die Universität und die Technische Hochschule feierten den Tag durch Feste.

München, 7. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Als König Ludwig mittags in einem offenen Wagen zur Besichtigung der Paradeaufstellung der Ersatztruppenteile des Standortes München fuhr, wurde er von dem Publikum stürmisch begrüßt. An dem Denmal König Ludwigs I. entstieg der König dem Wagen. Trotz heftigen Regens schritt der König, begleitet von dem Prinzen Leopold von Bayern und anderen Fürstlichkeiten, darunter der Fürst von Hohenzollern, die Fronten der Truppen ab. Der Gruß an die Mannschaften wurde überall mit einem kräftigen „Guten Tag, Majestät!“ erwidert. Die am äußersten Flügel beim Siegestor aufgestellten verwundeten Soldaten, die am Ausgehen nicht behindert sind, empfingen den König mit einem freudigen Hurra. Der König verweilte hier längere Zeit und richtete, umgeben von dem Offizierkorps, an dieses und an die Verwundeten eine kurze kernige Ansprache, in der er seine besondere Freude darüber aussprach, daß gerade die Bayern sich bisher so tapfer geschlagen hätten. Der König verabschiedete sich von den Truppen mit den Worten: „Nun Gott befohlen!“ und fuhr dann unter den lebhaften Rufen des Publikums nach dem Wittelsbacher Palais zurück.

Der Angriff auf Cuxhaven.

Basel, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Den Baseler Nachrichten wird aus London berichtet, daß der Luftangriff auf Cuxhaven nicht von sieben, sondern von neun Luftfahrzeugen ausgeführt wurde, von denen nach den Aussagen des in Amsterdam weilenden englischen Luftschiffers Hewlett sechs vernichtet worden sind.

Mit welchen Mitteln die Franzosen arbeiten müssen.

Berlin, 7. Januar. (WB.) Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. Joffre wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein anderes Mittel erfinden müssen.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt zu obiger Meldung: Die Mitteilung wird in Deutschland, wo der Führer der französischen Armeen bisher unverkennbare aufrichtige Achtung und Teilnahme genoß, die lebhafteste Überraschung hervorrufen. Man wird sich nicht leicht entschließen, das Bild eines ritterlichen Offiziers zu verwerfen, aber eine Korrektur dürfte unter allen Umständen nötig sein. Denn selbst für den Fall, daß Joffre falschen Informationen Glauben geschenkt habe, läge der Tatbestand einer frevelhaftesten und folgenschwersten Fahrlässigkeit vor.

Savoyen und die schweizerische Neutralität.

In dem Unterhaltungsblatt Nr. 303 des „Reichsboten“ wird daran erinnert, daß der Übergang dieser Provinz an Frankreich auch für die jetzt so viel besprochene Neutralität der Schweiz von Bedeutung war. Artikel 32 der Wiener Kongressakte vom 9. Juni und Artikel 3 des zweiten Pariser Friedens vom 20. November 1815 bestimmten nämlich, daß an der Neutralität der Schweiz auch der nördliche Teil Savoyens, der sich zwischen die Kantone Genf und Wallis einschleibt — im wesentlichen das heutige französische Departement Haute-Savoie — teilnehmen sollte. Als nun durch den Vertrag zu Turin vom 24. März 1860 Savoyen an Frankreich abgetreten wurde, erhob die Schweiz Einspruch mit dem Hinweis, daß dadurch die Neutralität jenes Gebietes, die allerdings formell von Frankreich anerkannt worden war, praktisch bedeutungslos werde, und verlangte, daß Nordsavoyen ihr selbst angegliedert werde, was Napoleon III. ursprünglich in Aussicht gestellt hatte. Solche Versprechungen hatte der Kaiser wohl nie ernst gemeint, und es fiel ihm nicht ein, sich den mühsam errungenen Erfolg schmälern zu lassen. Die Eidgenossenschaft rief den Schutz Englands an, aber das führte

nur zu einigen diplomatischen Verhandlungen, die an der Sache nichts änderten. Die Schweiz hat jedoch den Turiner Vertrag niemals anerkannt, und sollte es nach dem gegenwärtigen Kriege zu einer Neuordnung Europas kommen, so findet vielleicht auch die favonische Frage ihre Erledigung.

Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“.

Amsterdam, 7. Januar. (TU.) „Daily News“ erfährt aus Las Palmas, daß der britische Dampfer „Drona“ dort am Dienstag 93 englische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der Besatzung verschiedener französischer Schiffe und des britischen Dampfers „Bolivia“, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden. Die „Bolivia“ wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem sie der Hilfskreuzer um 3000 Tonnen Kohle erleichtert hatte. Zu den vernichteten französischen Schiffen gehört der Dampfer „Monagel“, der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde und die Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“, die am 21. und 28. Dezember aufgebracht wurden.

Die willkürliche Handlungsweise Englands gegen die neutrale Schifffahrt.

Kopenhagen, 7. Januar. (WB. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kentucky“, „Virginia“ und „Artanjas“ sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch angehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verursachen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

Albanien.

Rom, 7. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Wie „Giornale d'Italia“ aus Salona meldet, nehmen die dort gelandeten italienischen Truppen geeignete Verteidigungsstellungen ein. Mehrere Personen, die ohne ein ordentliches Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen waren, wurden freigelassen und der Zivilbehörde übergeben. In Durazzo wird die Lage immer ernster. Die dorthin gelangten Nachrichten über Essad Pascha sind besorgniserregend. Es wird für sein Leben gefürchtet, falls er in die Gewalt der Insurgenten gerät.

Mailand, 8. Januar. (Priv.-Tel. TU.) Nach der Turiner „Stampa“ sandten die albanischen Städte Berat und Gjeri Abordnungen an den italienischen Kommandanten in Salona mit der Bitte, die italienische Besetzung auch auf diese Orte ausdehnen zu wollen, da sie von griechischen Insurgenten bedroht seien.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 7. Januar. (TU.) Die Operationen der Türken in dem Gebiete des Armas-Sees schreiten weiter günstig fort. Im Westen des Sees drangen die Türken gegen Salmas vor. Westlich des Sees bedrohen die türkischen Truppen, die sich, wie gemeldet, in der Nähe von Sauschbulag des Ortes Wejandub bemächtigt haben, die Straße nach Tabris. Die Rückzugslinie der Russen von Wejandub nach Tabris wird auch dadurch beunruhigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Armas-See bemächtigt haben und so auch Herren der Ostseite des Sees sind, wo die Straße nach Tabris ziemlich nahe vorüber führt.

Konstantinopel, 8. Januar. (TU.) Die in der Provinz Aserbeidschan operierenden türkischen Truppen haben durch die Einnahme von Midam Duabi einen großen Erfolg über die Russen davongetragen. Viele hundert Kosaken wurden in den Urmiassee getrieben. Mehrere Kanonen und 8 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Arbeitslosen in Neugort.

Neugort, 7. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Bürgermeister Mitshell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200 000 mehr beträgt als im Vorjahre.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 8. Januar 1915.

* Von dem Vorstand des Kriegerverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden erhalten wir nachstehende Mitteilung: Der Vorstand des Preussischen Landeskriegerverbandes hat auf Grund einer Notiz des Königlich Preussischen Staatsministeriums durch Erlaß vom 30. Dezember 1914 bestimmt, daß bei dem Ernste der Zeit zu dem bevor-

Dingen einen festen Untergrund bot. Vorsichtig schleichen wir uns am Bahndamm entlang auf das nun wieder vor uns liegende Städtchen zu. Das Artilleriefeuer hat fast ganz aufgehört und diese Ruhe nach der heftigen Kanonade ist fast unheimlich; gegen sieben Uhr erreichen wir die ersten Häuser Eßsens. Leise ertönt das Kommando: „Hinlegen“ und, müde, wie wir sind, fallen wir auf die Erde wie Holzköpfe. Und wieder kommt ein leises Kommando: „Entladen und Seitengewehr pflanzt auf!“

Uns wird etwas unbehaglich zumute, wir dachten, Essen sei bereits vom Feinde verlassen und nun scheint uns doch noch, trotz unserer Müdigkeit, ein Sturmangriff bevorzustehen. Und richtig! Beim Entladen ist einer der Kriegsfreiwilligen zu aufgeregt, ein Schuß geht unversehbens los und fährt in das gegenüberliegende Haus. Als ob dieser Schuß das Signal zu einem allgemeinen Feuer auf uns gewesen wäre, so geht es jetzt los. Als wäre die Hölle losgelassen, so pfeift und knarrt, donnert und prasselt es jetzt aus allen Fenstern. Von dem Dach der zerschossenen Kirche, die hart am Bahndamm liegt, knattert ein Maschinengewehr immer mitten zwischen uns hinein, von den Dächern, aus den Kellerfenstern, von den Straßenecken, von überall her wird geschossen, es ist der reine Hegen-

sabbat. Einen Augenblick herrscht die Verwirrung der Überraschung, dann aber gellen schneidend Befehle durch den Lärm, unser Widerstand wird zum Angriff, zu was für einem Angriff. Eine unbändige Wut hat uns gepackt, mit wilden Sprüngen sind wir an den Haustüren, Kolben surren durch die Luft, Holz fliegt prasselnd und splitternd umher und aus einigen Häusern sprüht heller Feuerchein lodern empor. Mit zwei Kameraden stehe ich vor einem Hause, aus dem fortwährend geschossen wird. Mit dem Kolben schlagen wir die Türe ein.

Ein Jägerbataillon ist uns zu Hilfe gekommen, sie machen ganze Arbeit, die Grünröde. Immer noch belauern aus der Kirche die Maschinengewehre, immer noch knien haßerfüllte Franktireurs hinter den Bestülben und feuern ununterbrochen. Dem muß ein Ende gemacht werden. Mit gefülltem Bajonett stürmen die Jäger vor, Handgranaten tragen, die Maschinengewehre fangen ihre furchtbare monotone Melodie und die Kugeln pfeifen, aber die Jäger kommen heran an die Kirche. Fortwährend rollt ihr Feuer in die zerschossene Tür und plötzlich flammt das entbeilte Haus in seiner ganzen Breite empor. W. F.

den Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers und die größere Feste, die den Charakter von Vergnügungen, wie z. B. Festessen, Theatervorstellungen oder Tanzungen durchweg unterbleiben sollen; dagegen sind Bedeutung des Tages entsprechend kirchliche Feiern in die zu nehmen und darauf hinzuwirken, daß sie für Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.

* **Kurhaus-Theater.** Eine recht freundliche Aufnahme gesehrt am Abend Stodigers vieraktiges Lustspiel „Die Barone“. Die Direktion Steffter hatte das Stück als Repertoire gewählt aus der Erwägung heraus, daß Inhalt, obgleich einer früheren Zeit angehörend — dem Jahre 1870/71 — uns, die Barbaren der Gegenwart, französischer Meinung wenigstens, interessieren dürfte, so war es auch. Das Stück könnte ebenso gut in der Gegenwart spielen, denn es enthält einen guten Teil allbekannter Mittel zum Zweck, uns zu dem zu stempeln, wir — daran zweifelt wohl heute kein Vernünftiger — gar nicht sind, nicht sein können. Nur wenn von Truppen die Rede ist, die vor den Toren von Paris und das Zerrbild eines Franzosen uns vorgestellt, ein Hanswurst, wie es fälschlich schon 1870 seinen gegeben hat, denkt man darüber nach, daß die Hand der Vergangenheit angehört. Aber es wird Krieg sein im Winter, das Weihnachtsfest in Feindesland, entschwinden, mit einem starken Appell an unser Gezieht vorüber, und so wirkt besonders dieser Teil des, welcher noch so sehr in der jüngsten Vergangenheit ist, recht nachhaltig auf uns ein. Deshalb der wiederholte Beifall des Publikums am Schlusse des dritten Aktes, der Christbaum brannte und Weihnachtslieder ertönten. Das entsprach so recht dem Herzenswunsch aller: „Ach, es es doch so gewesen sein.“

Die Wiedergabe des Stückes unter der Regie des Direktors Steffter, der auch den bereits gekennzeichneten (von Chavenay) zur Heiterkeit der Zuschauer interpretierte, war einwandfrei. Bei der Neueinstudierung hatte die Direktion Wert darauf gelegt, daß die Hand der Gegenwart große Züge trug und auch der so mungswollen Weihnachtsfeier ihre ganze Liebe zugeht. Darüber quitierte dankbar das angeregte Publikum. Fräulein Hesse war eine kluge und feinfühligere von Therigny und ihre Tochter Adrienne und nence (Fräulein K. e. i. d. u. l. i. n. g.) Französinen, den Widerstreit ihrer Gefühle den „Barbaren“ gegen mit Takt und Anmut offenbarten. Ritterlich, ehrlich, sch, repräsentierten Herr Stern als Rittmeister von schweig im Bunde mit Herrn K. a. l. t. e. n. b. a. c. h., Reserve-nant Wendland, unseren Wehrstand, und es war viel eine und Innerlichkeit in der Szene unterm Weihnachtsbaum, an welcher, wenn auch in bescheidener Rolle, in Herrn K. a. l. t. e. n. b. a. c. h. und Fräulein Herr W. i. e. s. n. e. r. B. i. n. k. e. bemerkenswerten Anteil hatte. Recht hübsch ge- Herr S. c. h. n. e. i. d. e. r. der alte französische Aristokrat, quis von Therigny, dessen Vaterherz über seinen Nationalstolz siegte. Um jeder Leistung nach Verdienst gerecht werden, mögen noch in kleineren Rollen Fräulein Lu- s. s. e. r. als Stubenmädchen Therese und Herr W. i. e. s. g. als Unteroffizier Berner genannt sein. II. Als nächste Vorstellung im Abonnement gelangt „Al- elberg“, Lustspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer- ter zur Aufführung.

* **Mit dem Eisernen Kreuz** ausgezeichnet wurde der te Sohn des Herrn Regierungspräsidenten Dr. von ster, Wolfgang von Meister, Fähnrich zur See.

* **Der homburger Tannusklub** und der homburger t. n. v. e. i. n. werden wie alljährlich am zweiten Sonn- im Januar, also nächsten Sonntag, den 10. d. M., einen slug nach dem Feldberg unternehmen. Die Abfahrt, lgt mit der elektrischen Bahn ab 7.55 Uhr vormittags i Bahnhof nach dem Götthilfs Hause.

* **Homburger Krieger-Verein.** In der heutigen, um hr im Vereinslokale „Goldne Rose“ stattfindenden verabschiedlichen Zusammenkunft wird der Vorstehende icht erstatten „Aus der Geschichte unserer Feinde“. Der stand bittet um zahlreichen Besuch. Auch Gäste sind — immer — willkommen.

* **Fürsorge und Liebestätigkeit.** Am kommenden Sonn- nachmittag um 5 Uhr findet im Saale zum „Römer“ Familienabend der katholischen Gemeinde statt, dessen ls zum Besten der Kriegsfürsorge bestimmt ist. Das ogramm nennt neben hübschen Chorliedern zwei stim- ngsvolle theatralische Aufführungen, betitelt „Ein neuer el“ (Allegorisches Schauspiel) und „Die Märchentöni-“, ein Schauspiel für unsere Kleinen. Schließlich ver- nen neben einem Prolog, einer Ansprache und einer De- mation („Großmutter erzählt“) als musikalische Dar- tungen Erwähnung zwei Sätze aus Rombergs „Kinder- yphonie“. Eine Vortragsfolge, die — neben dem guten ed — der Veranstaltung einen guten Besuch sichern ed, den wir ihr gern wünschen.

* **Schnellere Beförderung der Postsendungen.** Der üßliche Eisenbahnminister hat die königlichen Eisen- indirektionen beauftragt, den Wünschen der Postverwal- g während des Krieges hinsichtlich der Beförderung er Sendungen nach Möglichkeit entgegenzukommen und h die Einstellung eines zweiten Postwagens in schnell- ende Züge zur Beförderung der Feldpost nicht zu ver- en, wenn es nach dem pflichtmäßigen Ermessen der be- sührenden Eisenbahndirektionen die Betriebsver- nisse gestatten.

* **Die Eisenbahner und der Krieg.** Wenngleich zwar h keine abschließenden Zahlen über die Heranziehung der tischen Eisenbahner zum Eisenbahndienst im feindlichen land vorliegen, so kann man amtlichen Quellen zu- ge doch mit einer Gesamtstärke von rund 100 000 Mann nnen. Für Preußen-Hessen beträgt die Zahl der im e stehenden Eisenbahner 35 000, die Zahl der zum ebnahnbetrieb abgegebenen Leute 42 000, zusammen 000 Köpfe. Die bayerischen Staatsbahnen hatten Ende ptember bereits 10 000 Mann zum Truppen und Feld- mbahndienst abgegeben. Für den Betrieb der belgischen ahnen hatte Preußen Anfang Oktober 1914 rund 5000, ürttemberg 800 Eisenbahner gestellt. Im ähnlichen Ver- nis stehen die Personalabgaben der übrigen Staats-

und Privatbahnen. — In Polen erstreckt sich der deutsche Eisenbahnbetrieb bereits auf mehr als 500 Kilometer, in Belgien und Frankreich auf noch weit größere Längen. Leider ist auch die Zahl der deutschen Eisenbahner, die den Heldentod für das Vaterland gestorben sind, sehr groß.

* **Der „Reichsanzeiger“** veröffentlicht folgende Be- kanntmachungen des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 5. Januar. Ueber das Ausmahlen von Brotgetreide, über das Versäthern von Brotgetreide, Mehl und Brat, über die Bereitung von Backwaren, über die Höchstpreise von Kleie und betr. die Änderungen hinsichtlich der Kapital- beteiligung an einem Unternehmen.

* **Silvesterfeier im Schützengraben.** Wie das dritte Bataillon unserer 80. er Silvester feierte, schreibt in einer Feldpostkarte ein höchster Feldzugssteilnehmer an den dor- tigen Krieger- und Militärverein folgendes: „Wir haben Silvester im Schützengraben gefeiert. Jeder von uns be- sam etwas Rotwein und Arrak, woraus wir uns einen tadellosen Grog brauten. Gegen 12 Uhr trat das ganze Bataillon in den Schützengraben an und sang aus Leibes- kräften beim Regenwetter das herrliche Lied „Deutschland über alles“. Hierauf hielt unser Kompagnieführer eine Ansprache, die mit einem dreifachen Hurra auf unseren Kaiser ausklang. Wir beantworteten dies und sangen „Heil Dir im Siegerkranz“. Dann gab jeder von uns fünf scharfe Schüsse ab, auch unsere Artillerie schloß dazu. Die ungefähr 300 Meter von uns im Schützengraben entfernt liegenden Franzosen gaben auch einige Schüsse ab, jedoch ohne irgend- einen Erfolg. So haben wir auch mitten im Feindesland Silvester nach echt deutscher Art gefeiert.“

— **Friedrichsdorf i. L., 7. Januar.** Der Gutmacher Wedde erlitt bei der Ausübung seiner Arbeit einen Herz- schlag, dem er sofort erlag.

* **Reilheim i. L., 7. Januar.** Der wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens bereits mit 8 Jahren Zuchthaus be- strafte Schreiner Johann Kiegemann hatte sich heute wie- der vor der Frankfurter Straßammer zu verantworten, weil er sich zwei dreizehnjährigen Mädchen in verbreche- rischer Absicht genähert hatte. Glücklicherweise folgten die Mädchen dem Verbrecher nicht. Aus diesem Grunde konnte das Gericht ihn auch nicht des Sittlichkeitsverbrechens wegen bestrafen, wohl aber verurteilte es ihn wegen Be- leidigung der beiden Mädchen zu sechs Monaten Gefängnis.

— **Aus dem Tannus, 7. Januar.** In verschiedenen Orten des Ufenger Landes wurden in den letzten Nächten schwere Einbruchsdiebstähle verübt, die in erster Linie Gast- höfen galten. Außer reichen Ez- und Trinkvorräten fielen den Dieben auch verschiedentlich nicht unbedeutende Geld- vorräte in die Hände. Wahrscheinlich handelt es sich um eine organisierte Einbrecherbande.

— **Nieder-Rosbach, 7. Januar.** Auf offener Straße explodierte hier ein mit Benzin beladener Kraftwagen. Er verbrannte bis auf die Eisenteile. Die Explosion war so groß, daß die Fenster der Nachbarhäuser zersprangen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. (Priv.-Tel.) Von der belgischen Grenze meldet die „Vossische Zeitung“ nach der „Times“: Fortwährende Schnee- und Regenfälle haben den Kampf zwischen den Schützengraben seit einigen Tagen so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich dar- auf beschränken, die Laufgräben wasserdicht zu halten. Nur die Artillerie blieb den ganzen Tag über bei der Arbeit.

Berlin, 8. Januar. (Priv.-Tel.) Zu dem Erscheinen deutscher Flieger an der Küste und über Verdun meldet die „Stampa“ aus Paris: Deutsche Flieger zeigten sich über Strazeele, das sie bombardierten und über Hagebrou, wo sie von englischen Fliegern verfolgt wurden, jedoch glück- lich entkamen. Ein anderer Flieger schleuderte Bomben über Armentieres, die am Bahnhof explodierten. Wenige Stunden später wurde Armentieres von Artilleriegeschossen heimgesucht. Mehrere Häuser sind stark beschädigt worden. Bei Verdun wurden die Forts von Bois Bourru von deut- schen Fliegern bombardiert.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 8. Januar, vormittags.

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Der andauernde Regen jumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen arg behin- dert werden. Ostlich Reims versuchten die Franzosen heute Nacht uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 60 Gefangene an uns. In der Mitte unseres Ostteils der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein näch- stlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchentopf südlich Diedoldshausen (Vogesen) wurde abge- wiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artillerie- feuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen, um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch getämpft.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Auch im Osten herrschte unsichrige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Ostlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und fünf Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Pilicaufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Der Bär in Frankreich *)

„s Bärche uff de Speisefel:
Sucht e' seine Nummer;
Zu sein Sekt bestellt e' hat
Sich en ganze Hummer.“

Wie de Hummer ward gebracht,
Saar entsezt des Bärche:
„No, was hawweise gemacht —
s fehlt dem Krebs e' Scherche!“

Saat der Kellner: „Kriegerisch
Sinn die Hummern alle;
In em Kampf is sicherlich
Dem e' Scher entfalle!“

Saat der Moses Bär, der diß,
„Gott, was tapfre Viecher?
Nemme Se den da jerd —
Bringe Se de Sieger!“

*) Aus „Pfefferkuch“, Heft 3, Kriegsnummer“. Neueste Scherzgedichte in nassauischer Mundart von Rudolf Diek. Mit vielen Bildern. Verlag des Verfassers, Wiesbaden. Schützenhofstraße 14. Preis 60 J.

„Jesaja 58.“

Vorträge

des Evangelisten F. Kuhls a. Bernsbach,
finden vom 10. bis einchl. 17. ds. Mts. im
Saale Elisabethenstraße 19a I. Stock
statt:

Sonntags Nachmittags 4 Uhr und
Abends 8 Uhr.

Wochentags (ausser Samstags) Nachmittags
4 Uhr und Abends 8 1/2 Uhr.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

— Eintritt frei. —

Leichenüberführungen

und Ausgrabungen gefallener Krieger
nach der Primat werden beordert und Auskünfte erteilt.

Pietät West,

Wingled des Verbands von Bestattungs-Instituten im
Deutschen Reich.

Bad Homburg v. d. Höhe,

Hannstraße 13. Telefon 464.

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapelle

Samstag, den 9. Januar 1915.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

- | | |
|--|-------------|
| 1. Choral. Wach auf mein Herz und singe. | Kaler-Bala. |
| 2. Rekoezy Overture. | Hill. |
| 3. Das Herz am Rhein. | Lincke. |
| 4. Glühwürmchen Idyll. | |
| II. Teil. | |
| 5. Gr. Fantasie a. d. Oper Tosca. | Puccini. |
| 6. Künstlerleben. Walzer. | Strauss. |
| 7. Nocturno. | Sitt. |
| 8. Unter deutscher Flagge. Marsch. | Andre. |

Sonntag, den 10. Januar.

Nachmittags 5 Uhr.

Lichtbildervortrag

des Herrn Carl Weitbold, „Mit Liebesgaben im Felde“.

Montag, den 11. Januar.

Keln Konzert.

Mittwoch, den 13. Januar.

III. Abonnements-Konzert

des städtischen Kurorchesters
unter Mitwirkung des Herrn Robert Hutt
vom Frankfurter Opernhaus.

Freibank.

Samstag, den 9. Januar, vormittags
von 8 1/2 — 9 1/2 Uhr, wird auf dem Schlachthof
Schensfleisch (roh gepökelt 3 Ztr.) zum
Preis von 50 Pfg. pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., den 8. Januar 1915.

Die Schlachthofverwaltung

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag, den 9. Januar.

Vorabend 4 1/2 Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

Morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweibe und Predigt.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabotende 5 30 Uhr

In den Werktagen.

Morgens 7 10 Uhr.

Abends 4 3/4 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur E. Freudenmann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. C. Schick Sohn.